

Valerie Lord
Die Rosenturmsaga
Pentalogie in sieben Bänden

- Band 1
Der Rosenturm
- Band 2
Rosen der Leidenschaft
- Band 3
Herz hinter Dornen
- Band 4
Kreuzzug der Liebe
- Band 5
Das Geheimnis der Rose
- Band 6
Die Dienerin des Rosenturms
- Band 7
Duell der Sinnlichkeit

Valerie Lord

Rosen der Leidenschaft

Roman

BsB

Letzte von der Autorin durchgesehene
Fassung

© 2012 Alle Rechte bei Bestselectbook.com

ISBN 978-3-86466-201-0

Inhalt

Die Nacht zum Allerheiligenfest 1079

1. Kapitel ■ Der Schiffbruch
2. Kapitel ■ Die Strandräuber
3. Kapitel ■ Gefährten des Elends
4. Kapitel ■ Vertrauen oder Vorsicht
5. Kapitel ■ Widerstand ist sinnlos
6. Kapitel ■ Das Recht des Stärkeren
7. Kapitel ■ Billige Söldnerkost
8. Kapitel ■ Die Normannenmagd
9. Kapitel ■ Duell auf Leben und Tod
10. Kapitel ■ Wer sich mit Schurken verbündet
11. Kapitel ■ Die Kammer der Herrin
12. Kapitel ■ Ich will dich haben
13. Kapitel ■ Eine neue Zukunft
14. Kapitel ■ Das sächsische Brautkleid

15. Kapitel ■ Beglückendes Erwachen
16. Kapitel ■ Der Erbe des Hauses
17. Kapitel ■ Ein lebensgefährliches Geschenk
18. Kapitel ■ Unerwünschte Gäste
19. Kapitel ■ Schockierende Erkenntnisse
20. Kapitel ■ Der Preis der Leidenschaft
21. Kapitel ■ Am Fuße des Rosenturmes
22. Kapitel ■ Der falsche Mann
23. Kapitel ■ Nerven aus Stahl
24. Kapitel ■ Ein enttäuschter Verehrer
25. Kapitel ■ Das Gottesurteil
26. Kapitel ■ Von Rotschopf zu Rotschopf
27. Kapitel ■ Vertraut Eurem König
28. Kapitel ■ Ich bin Engländer
29. Kapitel ■ Es gibt nichts zu verzeihen
- Epilog ■

Die Nacht zum Allerheiligenfest im Jahre 1079

England – Burg von Hawkstone

Der volle Mond warf eine bleiche Lichtbahn auf die vier Kinderköpfe, als eine vorsichtige Hand die Bettvorhänge einen Spalt breit öffnete. Tief schlafend offenbarten sie auch in völliger Ruhe die verschiedenen Temperamente ihrer Träger. Roselynes feine Wimpern zuckten unruhig, Marierose und Rozabel kuschelten sich Schutz suchend aneinander und Bryan, der Jüngste, hatte sich zu einer kleinen Kugel zusammen gerollt, die dem Erben von Cambremer den Respektabstand seiner Schwestern sicherte.

Auf der anderen Seite des Kinderlagers war ebenfalls noch eine Menge Platz und eine achtlos zurück geschlagene Decke verriet, dass es diese Schläferin einmal mehr verstanden hatte, sich der Aufsicht von Eltern und Kinderfrau zu entziehen. Letztere schnalzte lautlos, aber unverkennbar ärgerlich mit der Zunge. Sie verließ eiligen Schrittes die Kinderkammer, um den kleinen Nichtsnutz

einzufangen und zur Rechenschaft zu ziehen. Sie ahnte, wo sie ihn suchen musste.

Unter freiem Himmel verwandelte das kühle Mondlicht die grauen Granitquader des Rosenturmes, der Hawkstone weithin sichtbar überragte, in ein silbernes Bollwerk. Wo indes im Sommer eine Fülle tiefroter Blüten die grauen, verwitterten Steine unter einem seidig duftenden Kleid verbarg, hatte der Herbst lediglich dornige Ranken und letzte, trockene Blätter zurückgelassen. Die prallen, saftigen Fruchtstände der Hagebutten waren von den Vögeln geplündert worden und das trutzige Gemäuer sah wieder nach dem abweisenden Wachturm aus, der vor vielen Generationen errichtet worden war, um Feind und Freund rechtzeitig zu entdecken.

In dieser Nacht hatte es der Herr von Hawkstone freilich nicht für nötig erachtet, zusätzlich zur üblichen Tor- und Palisadenwache, eine Turmwache zu befehlen. Die Gefahren für das englische Königreich lagen im Moment eher auf der anderen Seite des Meeres, wo der Erbe des Königs die Macht des eigenen Vaters in Frage stellte. Das einflussreiche Lehen, dessen Herrschaftssitz in der geborgenen Schleife des Cuckmere lag, ruhte in nächtlichem Frieden.

Nach einem abendlichen Regenschauer glänzten die Dächer. In den Rinnen und Pfützen der Höfe spiegelten sich die Mauern und das Abbild des Mondes. Ein weiterer Spiegel befand sich genau im Zentrum der zinnenbewehrten Plattform des Rosenturmes. Kreisrund und makellos schimmerte er in vollendeter Klarheit. Seine Perfektion verdankte

er jedoch nicht der Natur, sondern der flachen, polierten Silberschale, in der das Wasser stand.

Ein zierlicher Schatten kauerte davor und wirkte in seiner Reglosigkeit wie eine Statue. Das kindhaft schmale, junge Mädchen hockte auf seinen Fersen. Die offene Mähne seines Lockenhaares berührte mit den Spitzen den Boden. Es hatte die Hände unter einem dicken Umhang um den Oberkörper geschlungen und blickte mit einer Beständigkeit, die in krassem Gegensatz zu seinem jugendlichen Alter stand, unverwandt auf die glänzende Silberfläche.

Eine kaum merkliche Brise spielte leise raschelnd in den trockenen Blättern der Rosenranken, aber sie war nicht stark genug, das Wasser zu bewegen. Sie liebte lediglich die feinen Strahlen an den Schläfen des Kindes und sättigte die Luft mit dem kühlen Salzhauch des nahen Meeres.

Die Kleine schien es ebenso wenig zu bemerken, wie die empfindlich feuchte Kälte der tiefen Nacht. Reglos, mit unnatürlich geweiteten Augen starrte sie auf die gleißende Scheibe und vergaß zu atmen. Gebannt vom tödlichen Tanz der Schatten und Schemen, die von Gewalt und Verrat erzählten, verlor sie jeden Kontakt zur Wirklichkeit. Schon verlangsamte sich der stockende Herzschlag unter der Wucht des Schocks, das Blut zog sich immer weiter aus den eiskalten Fingern zurück...

"Gütige Mutter Gottes, hab ich's mir doch gedacht! Was machst du nur für Sachen, Kätzchen..."

Schnaufend, schimpfend, jammernd und in fieberhafter Sorge stemmte sich die mollige Kinderfrau über die letzten Stufen der steilen Stiege auf

die Plattform hinauf. Ohne sich darum zu scheren, dass sie die Silberschale umstieß und das aufgefangene Regenwasser im Boden versicherte, barg sie das Mädchen an ihrem mächtigen Busen.

"Du bist kälter als Winterwasser aus dem Brunnen, Mädchen! Du wirst dir den Tod holen mit diesem ganzen Unsinn! Was bist du nur für ein halsstarriges, schreckliches Kätzchen!"

Das Kind reagierte nicht auf die besorgten Worte. Der seltsam starre Ausdruck der großen Augen, die steifen Glieder und die Art wie es von einem Moment zum anderen plötzlich mit den Zähnen zu klappern begann, verwandelten die Sorge der Kinderfrau in kopflose Panik.

"Sophia-Rose de Cambremer!" Sie schüttelte ihren Schützling, dass der feine Kopf mit der Haarflut auf dem blütenzarten Hals wie bei einer Stoffpuppe hin und her flog. "Du wirst sofort mit diesem Unsinn aufhören! Schau mich an! Sag mir, dass du mich hörst! Bei allen Heiligen des Himmels, das kommt davon, wenn du dich mit Teufelszeug beschäftigst. Der Satan hat dich in seinen Klauen!"

"Gythra! Was tust du? Willst du das Kind umbringen?"

Raynal de Cambremer, seines Zeichens Lord von Hawkstone und enger Vertrauter des Königs, rettete seine älteste Tochter aus den Händen der aufgelösten Kinderfrau. Er strich dem Mädchen sanft das Haar aus der todesbleichen Stirn, ehe er die Magd anfunktete. Wie üblich kam er ohne Umschweife zum Kern des Problems.

"Kannst du mir sagen, Weib, weshalb das Kind die Nacht zum Allerseelentag auf dem Rosenturm verbringt, anstatt mit seinen Geschwistern im Alkoven zu liegen und zu träumen?"

"Je nun ..." Die einschüchternde Doppelfunktion des Grafen als Herr von Hawkstone und Vater ihres Schützlings, verbunden mit einem Zorn, den die Kinderfrau geradezu spüren konnte, brachte sie zum Stottern. "Verzeiht Herr..., aber diese dummen Flausen! Wie sollte ich denn ahnen, dass das närrische Geschwätz ernst gemeint ist..."

"Was, zum Donnerwetter?!"

"Sie hat es ihrer Schwester anvertraut. Sie glaubt, sie kann Dinge im Spiegel des Wassers sehen, die den anderen Menschen verborgen bleiben. Sie hat die dummen Gerüchte über ihre Mutter gehört und nimmt in kindlicher Einfalt an, dass die älteste Tochter des Rosenturmes über Mächte verfügt, die nicht von dieser Welt sind..."

"Gütiger Himmel, hat das denn nie ein Ende?" fluchte der Graf und packte seine reglose Tochter noch fester. "Ich bringe sie zu meiner Gemahlin und kein Wort über diese Ereignisse zu einer Menschenseele, Gythra! Hast du mich verstanden? Sollte ich Getratsche hören, werde ich dich mit meinen eigenen Händen an der tiefsten Stelle des Cuckmere ertränken!"

Es war weniger das Zittern vor der sicher nicht ganz ernst gemeinten Drohung, als das Teilen der Sorge um die ungebärdige Älteste des Seigneurs, welches die Kinderfrau erschauern ließ.

Auch Liliana de Cambremer, die Mutter des Mädchens sah beunruhigt aus, als sie sich nach einer

gründlichen Untersuchung des besinnungslosen Kindes wieder aufrichtete. Sie steckte die Decken des Alkovens um den schmalen Körper fest. Bis vor wenigen Augenblicken hatte sie im Arm ihres Gemahls selbst ihre Wärme genossen. Dann jedoch hatte der Lord, von einer seltsamen Unruhe getrieben, das gemeinsame Lager mitten in der Nacht verlassen um persönlich in Haus und Hof nach dem Rechten zu sehen.

"Wenn ich nur wüsste, was wir tun können. Man muss sie vor sich selbst beschützen", seufzte sie jetzt bedrückt. "Sie ist viel zu jung, die Kräfte zu beherrschen, die sie so leichtsinnig entfesselt hat!"

"Du glaubst, sie hat wirklich etwas gesehen? Wie sollte das möglich sein, wo doch ..."

"Mutter!"

Der schwache Ruf unterbrach die aufbrausende Antwort des Ritters. Beide Eltern wandten sich dem Mädchen zu, das sie jetzt aus weit aufgerissenen meergrünen Augen ansah. Über die blassen Wangen liefen ohne Unterlass Tränen, was bei einem Irrwisch, der normalerweise nie weinte, noch mehr Fragen aufwarf.

"Er wollte den König töten, Mutter!" Die dünne Stimme brach.

"Schscht, Herzchen!" Die Lady von Hawkstone nahm ihre Tochter in die Arme. Behutsam strich sie über die Flut der kupferfarbenen Haare. "Du hast schlecht geträumt, es ist alles in schönster Ordnung!"

"Aber nein!" Ein Hauch der üblichen Rebellion klang durch den Widerspruch. "Das war kein Traum! Ich hab's gesehen, ganz genau! Der Schnee

war rot und voller Blut! Die Männer trugen Rüstungen und haben mit blutigen Schwertern aufeinander eingeschlagen. Der König verlor sein Pferd und stürzte. Er hatte den sicheren Tod vor Augen, als der Ritter mit dem Löwen auf dem Schild den Mann erschlug, der ihn schützte. Der andere Ritter warf sich dazwischen und fing den Schwerthieb auf. Er hat eine fürchterliche Wunde. Man muss ihm helfen, damit er überlebt. Er muss am Leben bleiben! Ich brauche ihn doch!"

"Gütiger Himmel, sie spricht von der Schlacht vor Gerberoi im vergangenen Januar", platzte Raynal de Cambremer mit rauer Stimme dazwischen. "Wären nicht der arme Toki Wigotson und ein anderer Ritter dazwischen gegangen, unser König würde heute Robert und nicht Wilhelm heißen! Wir haben uns bemüht, den Vorfall herab zu spielen, aber für einen Herzschlag lang hing das Schicksal des ganzen Königreiches an der Scheide dieses unbekanntes Schwertes. Woher kann die Kleine wissen, was wirklich geschah?"

"Schsch!", wiederholte die Lady und dieses Mal galt der Laut sowohl dem Manne, wie der Tochter. "Du hast geträumt, Liebes! Vergiss die schrecklichen Bilder! Der König lebt und im Land herrscht Frieden."

"Das darf ich nicht, Mama", erwiderte das Mädchen matt, aber eindringlich. "Ich muss den Ritter doch wieder erkennen, wenn er kommt und um mich freit!"

"WAS?!"

Derlei Unsinn war endgültig zuviel für die ohnehin schon strapazierte Geduld des Lords. Sein

Ausbruch vermochte die Kleine jedoch nicht einzuschüchtern.

"Ich bin die Seine, Herr Vater!" sagte sie in tiefem Ernst. "Ich habe sein Bild im Spiegel des Wassers gesehen und das Schicksal hat uns füreinander bestimmt."

"Zum Donner...."

"Raynal de Cambremer!"

Lady Liliana sagte es ganz leise, aber die unverkennbare Drohung, die darin mitschwang brachte ihren Gemahl zumindest solange zum Schweigen, bis das Mädchen mit geschlossenen Lidern tief und regelmäßig atmete. Ein Hauch von Röte war in die blassen Wangen zurückgekehrt. Lady Liliana hatte die wilden Locken zu den gewohnten Zöpfen gebündelt, die nun kupferfarben und glänzend über den Decken lagen.

"Du nimmst diesen Unsinn ernst?" fragte der Seigneur mit einem ergebenen Seufzer, der bereits eine Feststellung aus der Frage machte.

"Gezwungenermaßen. Es begann schon am Tage der Schlacht, wir konnten sie kaum beruhigen. Sie war außer sich vor Kummer, weinte und schrie. Ich dachte sie hätte es inzwischen überstanden. Aber wenn es nun wieder beginnt, müssen wir ihr helfen. Ich werde es im Keim ersticken", nickte seine Gemahlin. "Es ist keine Gabe, die das Leben leichter macht. Glücklicherweise ist dieser stolze, kleine Wirrkopf noch so jung. Wäre Sophia-Rose bereits eine Frau besäße ich keinen Einfluss auf sie."

"Was willst du tun?"

"Man kann diese Gabe mit bestimmten Wurzeln

und Kräutern fördern, aber ebenso im Keim ersticken. Zudem kann ich dafür sorgen, dass unserer Tochter keine Zeit bleibt um über dem Spiegel des Wassers von einem künftigen Gemahl zu träumen..."

Raynal de Cambremer betrachtete die schöne sächsische Prinzessin, die seit so vielen Jahren sein Leben teilte und nickte langsam. Er hatte gelernt, ihr zu vertrauen und wo sein Verstand sich weigerte, sprang sein Herz ein. Sie würde Sophia behüten.

Doch als er friedlich an der Seite seiner Gemahlin eingeschlafen war und sein Atem sich mit dem leisen Hauch seiner schlummernden Tochter mischte, lag Liliana von Hawkstone wach und starrte mit besorgten Augen in die Dunkelheit.

Sie würde alles tun, um jedes einzelne ihrer Kinder zu schützen, aber auch sie hatte einmal im Spiegel des Wassers ihr Schicksal gesehen. Und sie hatte lernen müssen, dass man diesem Schicksal nicht entfliehen konnte...

1. Kapitel

Der Schiffbruch

Normandie

Der Hafen von Saint Valery im April des Jahres 1085

"Wir werden Sturm bekommen! Befehlt Eure Seele dem Herrn, mein Freund!"

"Wohl eher dem Teufel", brummte Ryan Fitzgerge, aber das Heulen des aufkommenden Unwetters trug die lästerlichen Worte mit sich fort.

Der Wind fuhr in Umhänge, Kapuzen, Rocksäume. Er brachte alles zum Flattern was nicht rechtzeitig festgezurt worden war. Er knatterte in nachlässig gerefften Segeln, piff durch die Gassen der Stadt und peitschte das Wasser im Hafenbecken mit unregelmäßigen Schlägen, dass es bis auf die Uferstraße und die Decks hoch spritzte.

Selbst die Häuser und Lagerschuppen rund um das Hafenbecken schienen sich unter den grauen Wolken des bedrohlich heraufziehenden Unwetters zu ducken. Läden klapperten, Zunftzeichen schwangen knarzend in ihren Befestigungen und sogar die Möwen suchten kreischend Schutz unter Dachvorsprüngen.